

Dr. phil. Frank Weinreich

Anspruchsvolle Schlüsse. Zur Reichweite von Ethik in Anwendungsfragen der neuen Biotechnologien.

Anspruchsvolle Schlüsse - zehn Jahre weiter

Wie müsste eine Ethik für die heutige Zeit beschaffen sein? Einer Zeit, die gesamtgesellschaftlich gesehen von stärkerer Überzeugungsvielfalt geprägt ist als alle Zeiten vor ihr und die auf globale Zusammenhänge und Unterschiede, gerade auch kultureller Art, gemünzt sein muss, denn ihre Objekte – der Mensch, Politik, Gesellschaft, Technologie – lassen sich auch nicht regional oder kulturell eingrenzen. Ein Beispiel ist die Medizinethik, mit der ich mich vor zehn Jahren im Rahmen meiner Promotion in der Philosophie beschäftigte. Wie müsste eine grundlegende Medizinethik beschaffen sein und wie grundlegend kann sie darüber hinaus werden? Nun, da geht einiges, auch wenn es sich dabei natürlich um anspruchsvolle Schlüsse handeln muss.

Vor elf Jahren hielt der Karlsruher Philosoph Peter Sloterdijk eine wirkmächtige Rede, über die sich damals erstmals so richtig abzeichnenden Möglichkeiten der neuen Biotechnologien (nB) und forderte erwartungsstark, dass diese eingesetzt würden, um dem Menschen auf genetischem Wege seine Mängel auszutreiben und seine sogenannten Schwächen qua technologischem Eingriff zu beheben. Eine äußerst fruchtbare Debatte hub an in Feuilletons, Parlamenten und Hörsälen und die Medizinethik stand für ein, zwei Jahre im hellen Licht des öffentlichen Interesses. Und das mit völliger Berechtigung, denn in der Tat greifen die nB, besonders in Gestalt der Gentechnik, auf unpräzedierte Weise in das menschliche Sein ein. Selbst wenn man mal etwas vorsichtig mit der spekulativen Phantasie ist, so ist klar, dass die nB das technische Potential besitzen, den Menschen durch ihre Eingriffe vollkommen zu verändern (Langlebigkeit, Intelligenzförderung, strukturelle physiologische Modifikationen - Chancen und Risiken für Eloi und Morlocks in einer schönen, neuen Welt). Niemals vorher war der Mensch auf einem derartigen Level gefordert, sich Gedanken zu machen, was er sein will, was er sein sollte, was er sein darf.

Was ist davon geblieben? Heute interessiert sich kaum mehr ein Mensch für die "Menschenpark-Rede", und selbst die Gentechnik und die damit verbundenen medizinischen Fragen erhalten sowenig Aufmerksamkeit, dass sich allein daran aufzeigen ließe, dass selbst die existentiellen Probleme der Menschheit in der medialen Öffentlichkeit auf Modeerscheinungen reduziert werden, und dass, wo heute Sloterdijk in Vergessenheit gerät, morgen niemand mehr etwas mit dem Namen Ackermann wird anfangen können.

Dabei hat sich an der Brisanz der medizinethischen Fragestellungen nicht das Geringste verändert. Allenfalls können wir ein Dezennium später mit schärferem Blick auf die technischen Möglichkeiten blicken und vielleicht etwas besser zwischen Utopie und relevanter Fragestellung unterscheiden. Zeit also, sich nochmals den "Anspruchsvollen Schlüssen" zuzuwenden, denen ich um die Jahrtausendwende meine unter eben diesem Titel verfasste Dissertation zum Doktor der Philosophie gewidmet habe.

Denn ja, auch ich ritt und stritt auf der Menschenpark-Welle mit. Wobei mich neben den sowohl faszinierenden als auch erschreckenden technologischen Möglichkeiten noch viel mehr interessierte, was durch die Debatte an theoretischem Unterbau freigelegt wurde. Oder was erstaunlicherweise auch nicht freigelegt wurde. Denn woran es der leidenschaftlichen Diskussion oftmals ermangelte, war die stabile theoretische Fundierung in der Ethik ... obwohl 2400 Jahre erstklassiger Theoriebildung zur Verfügung stehen.

So spannend es auch sein kann, mit dem technologisch orientierten Biologen Lee Silver darüber zu spekulieren, ob sich die Menschheit in einen selbstmodifizierten Stamm gentechnisch verbesserter Übermenschen und einen Stamm naturbelassener Urmenschen aufteilen wird oder mit der Fundamentalkritikerin Ursel Fuchs zu barmen, dass alle Medizintechnik doch nur der Unterdrückung der Menschheit durch den militärisch-industriellen Komplex dient, so sind dies bei aller Relevanz doch nur Teilaspekte von begrenzter Reichweite.

Viel wichtiger wäre es, zu klären, auf welcher Grundlage wir die vielen Chancen und Risiken verhandeln wollen und dabei gleich eine verlässliche Basis zu etablieren, so dass nicht bei jeder neuen Erfindung oder Entdeckung wieder eine Grundsatzdebatte erfolgen muss. Deshalb machte ich vor zehn Jahren in der Diskussion einen Vorschlag, der sich mit Ethik weit über das begrenzte Gebiet der Medizinethik hinaus beschäftigte.

Es gibt ein ganz wesentliches Problem bei der Betrachtung der Ethik, das alle anderen bei Weitem überragt: Wie kann Ethik verbindlich begründet werden? Denn das ist ja die Hauptfrage aller ethischen Entscheidungen: Warum sollte ich mich moralisch richtig entscheiden? Wie eine moralisch richtige Entscheidung aussieht, ist dann natürlich auch von fast gleicher Wichtigkeit, stellt aber immer einen Einzelfall dar, der sich an inhaltlichen Kriterien orientiert. Was aber erst einmal gesucht wird, ist ein Gerüst, das begründet, warum ich mich moralisch zu verhalten habe. (Übrigens: Moral und Ethik sind nicht das Gleiche. Ethik ist die Theorie, Moral ist die aus der ethischen Überlegung entstehende Handlungsentscheidung.) Nun gibt es bezüglich des Gerüstes eine gute und eine schlechte Nachricht - die gute lautet, es gibt solche Gerüste; die schlechte lautet, dass dies leider ein Plural ist - Gerüste - und, nein, es gibt keine verbindliche Entscheidung, welches Gerüst das zutreffende ist. Wobei das eigentlich doch keine schlechte Nachricht ist, denn es bedeutet, dass Freiheit existiert und sich noch niemand (wieder) durchgesetzt hat, Moral vorzuschreiben.

Denn natürlich gab (und gibt) es verbindliche Vorschriften; die bekanntesten sicherlich die, die die Religionen machen. Aber es gibt auch nichtsäkulare Glaubenssysteme wie den Kommunismus, die ebenfalls verbindliche Vorschriften erlassen. Die Religionen sagen üblicherweise, moralisch sei, was ein oder mehrere Höhere Wesen als moralisch bestimmt haben. Da das aber Glaubens- und Nichtwissensfragen sind, stellt sich die Frage: Was machen die, die nicht glauben? Nichtsäkulare Systeme haben es schwerer zu begründen, können es aber oberflächlich doch ganz gut; die kommunistischen etwa, wenn sie utilitaristisch das Glück der größeren Zahl (von Menschen) vorschreiben.

So weit so einfach und so unbefriedigend. Philosophisch werden die Gerüste da schon elaborierter. Etwa wenn man an die schlauerer Formen des Utilitarismus

denkt, die das bloße Glück der großen Zahl mit Regeln kombinieren. (Sonst wäre es ja beispielsweise gerechtfertigt, zur Erlangung von einem Herz, zwei Lungen, zwei Nieren und einer Leber – die insgesamt dann sechs Menschen das Leben retten – einen einzelnen Menschen zur Organspende zu zwingen.)

Oder man denke an Kant und den kategorischen Imperativ; sicherlich die ausgeklügeltste und intelligenteste aller ethischen Theorien. (Ganz wie ihr Schöpfer übrigens, der wahrscheinlich das größte Genie aller Zeiten war.) Nicht umsonst sind der Regelutilitarismus oder die Apelsch-/Habermassche Diskursethik eigentlich nichts anderes als der Kantsche Imperativ im modernen Gewand.

Leider funktionieren diese Gerüste aber alle nur unter Hinzunahme von weiteren Voraussetzungen. Das gilt selbst für den Imperativ (paraphrasiert: "Tu nur, was auch zur Grundlage eines allgemeinen Gesetzes werden kann."), der, um wirksam zu werden, untersuchen muss, welche Handlung denn, aus welchem Grund in der Lage ist, zum allgemeinen Gesetz erhoben zu werden. Damit kommen aber wieder Inhalte hinein, und die Diskussion geht wieder los. (Taliban und Piusbruderschaft werden sicher andere Inhalte allgemeingültig finden als der zivilisierte Teil der Menschheit.) Gleiches gilt für den Utilitarismus und den Intuitivismus.

Obwohl ... der Intuitivismus ist gar nicht so schlecht. Denn wenn wir um Inhalte nicht herumkommen (und das tun wir nicht), dann ist, was sich schon gefühlsmäßig an der Natur des Menschen orientiert, kein gar so schlechter Anhaltspunkt für eine Ethik. Der Intuitivismus als Ethik des moralischen Gefühls stützt sich auf die bewiesene Beobachtung, dass dem Menschen Moralität angeboren ist. Und was er als moralisch empfindet, ist im Wesentlichen kulturübergreifend auch ziemlich einheitlich. (Töten, klauen, betrügen sind überall falsch ... überhaupt sind die zehn Gebote ein ganz guter Katalog, so lange man die gottbezogenen Gebote als Glaubensangelegenheit der individuellen Überzeugung überlässt.)

Das ist auch nicht weiter verwunderlich, denn die Menschen haben prinzipiell alle die gleichen Wünsche und Bedürfnisse, die eben der (bspw. sozialen) Natur des Menschen entsprechen. Nachteilig ist nur, dass die kulturellen Unterschiede dann doch so groß sind, dass man mit einer rein biologistischen Begründung nicht so ganz weit kommt, und dass recht schnell unüberbrückbare Dispute auftreten werden. Was also vorgeschaltet benötigt wird, ist ein Regelsystem, das Grenzen aufweist, die nicht überschritten werden dürfen. Innerhalb dieser Grenzen kann sich dann jede weltanschauliche Überzeugung ansiedeln, solange sie niemanden zu Schaden zwingt.

Und auch ein solches Regelsystem ist vorhanden. Einmal natürlich in Form der Menschenrechte. Aber die meine ich nicht, auch wenn sie unbedingt in das Regelsystem, das ich denn meine, einbezogen werden müssen: Freiheit und Unversehrtheit sind absolut zu garantieren, das ist sozusagen, die notwendige Bedingung einer weitestgehend wertanschaulich neutralen Ethik. (Und schwierig genug zu realisieren, wie man hierzulande gerade mal wieder an der Diskussion um die Sicherungsverwahrung sieht.)

Notwendig ist aber noch nicht hinreichend. Ohne die Garantien der Menschenrechte gibt es keine objektiv und interkulturell begründbare Ethik, aber die Menschenrechte allein stellen auch keine Ethik dar, da sie nur ein paar inhaltliche Grenzen ziehen,

aber noch keine begründbaren Gebote oder Vorschriften liefern. Das aber leistet eine Ethik, die sich an der Gerechtigkeitstheorie des US-amerikanischen Philosophen John Rawls orientiert.

Rawls lässt alle Handlungen, Maßnahmen, Besitztümer, Pläne und Wünsche zu, die erstens niemandem Schaden zufügen und zweitens – und das ist der leider kompliziertere Teil – Ungleichheiten in Status, Bildung, Einkommen (oder auch medizinischer Versorgung) nur in der Form bewirken, dass den am wenigsten begünstigten Gesellschaftsmitgliedern daraus ein Vorteil erwächst. (Man verzeihe die furchtbare Kürze, Rawls legt das auf Tausenden von Textseiten dar.)

Rawls „Theorie der Gerechtigkeit“ ist der vernünftigste Grundsatz über die Verteilung von Gütern (also auch medizinischen Möglichkeiten) in der Gesellschaft, solange man davon ausgeht, dass man nicht weiß, in welcher Position der Gesellschaft man leben wird. Dass man das bei Einwilligung in diese vertraglich vereinbarte Form von Ethik nicht wissen darf, ist die einzig gerechte Form, sich zu einigen: Wenn ich nicht weiß, ob ich reich oder arm, klug oder nicht so schlau, gesund oder kränkelnd usw. sein werde, dann ist dies die für mich vorteilhafteste Form eines Gesellschaftsvertrages.

Und wenn man nun noch vom Menschen als einem sozialen Wesen ausgeht, das in Gesellschaft lebt, leben will und nur so psychisch gesund leben kann, so ist, wie Rawls sagt, die „Gerechtigkeit die erste Tugend sozialer Institutionen“. Im Verbund mit grundlegenden Freiheits- und Unversehrtheitsgarantien, die sich in Anlehnung an den Grundsatz der Weltgesundheitsorganisation „Gesundheit ist mehr als die Abwesenheit von Krankheit“ auch durchaus auf mehr als Schadensfreiheit erstrecken dürfen, ergibt sich so eine, wie ich finde, durchaus für jedermann zustimmungsfähige Form von Ethik.

Für jeden? Ja, für jeden. Für jeden Vernünftigen zumindest. Denn Irrationalismen wie etwa die Überzeugung, dass Unterschiede in der Hautfarbe ungleiche Rechte rechtfertigen oder dass ein Gott gesagt habe, dass es erlaubt sei, eines der Geschlechter zu unterdrücken, sind für eine objektiv zustimmungsfähige Ethik nicht akzeptabel. (Ich könnte ja der mit der falschen Hautfarbe sein; wie dumm wäre es denn dann, derartigen Möglichkeiten zuzustimmen?)

Soweit meine damaligen Überzeugungen und Vorschläge zu erstens einer Medizinethik, zweitens aber überhaupt zu einer allgemein vermittelbaren, zustimmungsfähigen Ethik. Und an diesen Überzeugungen hat sich nichts geändert. Kann sich auch gar nichts ändern, denn dieses ist die einzige prinzipiell zustimmungsfähige Ethik für alle Menschen, da sie niemanden im vorhinein benachteiligt oder bevorzugt und zumindest erst einmal alle zur Verfügung stehenden Möglichkeiten eröffnet. Nur diese Ethik ist fair. Was dann daraus wird, nennt man das Leben, doch das muss erst einmal richtig ermöglicht werden.

Manches ethische Problem ist in den vergangenen zehn Jahren neu aufgetaucht, manches hat sich verschärft (das eine oder andere vielleicht auch etwas entschärft), aber sicher ist die globale Situation in Hinsicht auf die Moralität nicht einfacher geworden. Und es ist kein neuer ethischer Plan aufgetaucht, der mich zu Abkehr von oder Modifikation der Gerechtigkeitstheorie auf Basis einer gefühlsmäßigen Verortung ethisch angemessenen Verhaltens des Menschen als sozialen

Lebewesens gebracht hätte. Es bleibt dabei und wird mit zunehmender Realisierung einstiger sciencefiction-hafter Ideen und Möglichkeiten eher dringlicher werden:

Wir können nicht alles wollen können, was wir tun könnten, ehe es nicht allen zugute kommen kann.

Dr. phil. Frank Weinreich (geb. 1962), verheiratet, Vater eines Sohnes. Freier Lektor und Autor in Bochum. Nach Publizistikstudium und Promotion in Philosophie aktuelle Arbeitsschwerpunkte (phantastische) Literatur und Literaturkritik. Für Arbeiten über J. R. R. Tolkien und Fantasy zweimal den Deutschen Phantastikpreis gewonnen. Gründungsmitglied der „Gesellschaft für Fantastikforschung“.

Kleine Auswahl Veröffentlichungen:

Weinreich, Frank: Anspruchsvolle Schlüsse. Zur Reichweite von Ethik in Anwendungsfragen der neuen Biotechnologien. Frankfurt: Peter Lang 2005.

Weinreich, Frank: Fantasy. Einführung. Essen: Oldib-Verlag 2007.

Weinreich, Frank: Violence in Lord of the Rings. In: Th. Fornet-Ponse et al: Hither Shore, Band 6. Köln: Scriptorium Oxoniae 2010. 10-26.

Bitte verlinken auf: www.textarbeiten.com und www.polyoinos.de